

Pharmabranche setzt auf Nachahmermedikamente

Wenn es ein Thema gibt, das derzeit gleichermaßen die forschenden Pharmakonzerne wie auch die Generikahersteller beschäftigt, dann sind es die sogenannten Biosimilars. Experten prognostizieren den Nachahmerprodukten einen immensen Wachstumsschub in den nächsten Jahren.

von Maike Telgheder



Forschungslabor: Biosimilars sind für die Branche eine interessante Zukunftsoption.
Quelle: ddp

FRANKFURT. Die neue Generation der Nachahmermedikamente von biopharmazeutisch hergestellten Produkten verspricht in den nächsten Jahren große Wachstumsmöglichkeiten - für die, die das Know-how, die Finanzkraft und die technischen Möglichkeiten haben, diese auch Follow-on Biologics genannten Nachahmermedikamente herzustellen.

Während die großen Generikakonzerne wie Teva, Sandoz, Hospira und Mylan bereits seit Jahren in diesen Bereich investieren, zeigen nun auch immer mehr forschende Pharmaunternehmen Interesse. Der Pharmakonzern Pfizer, der sich durch die Übernahme des Konkurrenten Wyeth das nötige biopharmazeutische Know-how erworben hat, will in den nächsten Jahren zehn bis 15 solcher Nachahmerprodukte auf den Markt bringen. Die amerikanische Merck kooperiert seit kurzem mit der Firma Parexel, die Biosimilars im Auftrag entwickeln soll. Merck hat fünf Projekte in der klinischen Forschung. Und selbst die großen amerikanischen Biotech-Konzerne Amgen und Biogen Idec kündigten kürzlich ihr Interesse an dem Markt für Biotech-Nachahmermedizin an.

Der Markt für Biosimilars, der vergangenes Jahr rund 400 Millionen Dollar Umsatz umfasste, soll nach Schätzung von Jeff George, Chef des weltweit zweitgrößten Generikakonzerns Sandoz, in vier Jahren schon auf zwei bis drei Milliarden Dollar anwachsen. Andere Prognosen gehen sogar von 15 Milliarden Dollar Marktvolumentum in 2015 aus. Bislang wurden als Biosimilars lediglich Epo-Produkte gegen Blutarmut sowie Wachstumshormone nachgeahmt.

Der Wachstumsschub dürfte, so erwartet die Branche, in den nächsten Jahren durch die Patentabläufe von zahlreichen biopharmazeutisch hergestellten Medikamenten kommen. Gleich drei Krebsmedikamente des Schweizer Pharmaherstellers Roche sind darunter. Rituxan, Avastin und Herceptin, die für Umsätze von jeweils sechs Milliarden Dollar Umsatz und mehr stehen, verlieren ab 2014 sukzessive ihren Patentschutz.

Und auch bei den rund sieben Milliarden Dollar schweren Rheumamitteln Enbrel (Amgen/Pfizer) und Humira (Abbott) laufen die Patente aus. Insgesamt verlieren Biotechprodukte mit einem Umsatz von mehr als 60 Milliarden Dollar in den nächsten Jahren den Schutz vor Nachahmern.

Biosimilars werden im Bioreaktor aus gentechnisch veränderten Zelllinien, die meist von Säugetieren kommen, hergestellt. Die Entwicklung von Biosimilars ist mit durchschnittlich 100 bis 150 Millionen Dollar

ein Vielfaches teurer als die des klassischen Generikums, für das laut einer Studie der DZ-Bank zwei bis drei Millionen Dollar veranschlagt werden. Hinzu kommt ein deutlich aufwendigerer Produktionsprozess.

Wegen der hohen Kosten werden Biosimilars mit einem deutlich geringeren Preisabschlag zum Original auf den Markt gebracht: Er liegt bei 25 bis 30 Prozent. Bei chemischen Generika kann der Preisabstand durchaus 70 bis 80 Prozent betragen.

Hohe Entwicklungskosten

Biosimilars sind auch deswegen eine interessante Zukunftsoption für die Branche, weil in den nächsten Jahren nicht nur immer mehr Schwellenländer eine bessere und bezahlbare Gesundheitsversorgung anstreben. Auch der anhaltende Kostendruck in den etablierten Pharmamärkten bei steigender Zahl älterer Menschen sind zentrale Gründe, warum generische Medikamente und damit auch Biosimilars künftig eine größere Rolle spielen werden, schreiben Thimo Sommerfeld und Niclas Schiffer in ihrem neuen Buch "The Generic Fascination". "Die Uhr tickt, und Jahr für Jahr wird man sich weniger teure Originalmedizin leisten können", so die beiden Berater der auf den Gesundheitsmarkt spezialisierten Strategiefirma Abolon.

Dass Big Pharma in den Markt für Biosimilars einsteigen will, sieht der derzeitige Marktführer Sandoz eher gelassen. Firmenchef George hat weiter das Ziel, mit Sandoz an der Spitze zu bleiben. Aktuell hat das Unternehmen acht bis zehn Moleküle in der Entwicklung. Sandoz will sich auf die Wirkstoffe, die vor allem auf Krebs- und Autoimmunerkrankungen zielen, konzentrieren, so George. Der Bereich Insuline, den beispielsweise der Generikakonzern Actavis im Visier hat, ist für Sandoz wirtschaftlich weniger attraktiv, so George.

© 2010 Handelsblatt GmbH

Verlags-Services für Werbung: www.iqm.de (Mediadaten) | Verlags-Services für Content: [Content Sales Center](#) | [Sitemap](#) | [Archiv](#) | [Schlagzeilen](#)

Powered by [Interactive Data Managed Solutions](#)

Keine Gewähr für die Richtigkeit der Angaben. Bitte beachten Sie auch folgende [Nutzungshinweise](#), die [Datenschutzerklärung](#) und das [Impressum](#).